Preußischer Landtag.

(Originalbericht der Saale-Zeitung.)

Abgeordnetenhaus.

84. Sitzung vom 25. Juni.

Am Ministertisch: v. Puttkamer, v. Goßler, v. Friedberg. Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 9¼ Uhr.

Der kürzlich gegebenen Anregung des Abg. Berger folgend, theilt der Präsident mit, daß am 28. April im Ministerium des Innern eine Berathung stattgefunden, bei welcher konstatirt wurde, daß ein Bedürfniß für einen Neubau des Herrenhauses nicht vorliegt, daß also nur die Räumlichkeiten für ein Haus der Abgeordneten berücksichtigt zu werden brauchen. Gegen die vom Vorstande vorgeschlagene Einrichtung ist nichts eingewendet worden von seiten des Ministeriums. Die Bauskize ist am 6. Mai dem Minister des Innern zugesandt, dann ergänzt worden und liegt nun im Bureau des Hauses aus.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Berathung des kirchenpolitischen Gesetzes.

In der Generaldiskussion erhält zunächst das Wort:

Abg. Götting: Der Kulturkampf ist ins Leben gerufen worden, weil man einsah, daß besonders die Vorbildung der Geistlichen nicht den Voraussetzungen entsprach, die man von Staatswegen an einen Geistlichen stellen mußte, (große Unruhe im Centrum) und daß die Geistlichen vielfach in einem Zustande allgemeiner Bildung waren, daß der Friede des Staates dadurch gefährdet wurde. Gegen die Maigesetze wurde in der klerikalen Presse geschürt und gehetzt. Fürst Bismarck sprach damals im Abgeordnetenhause das Wort aus, daß er die Centrumspartei nur als eine Mobilisirung gegen den Staat betrachten könnte. Seit drei Jahren hat sich in der Kampfesweise des Staates ein Umschwung vollzogen, der bemüht war, die Bestimmungen der Maigesetze aufzuheben und es ist nunmehr wieder die Möglichkeit gegeben, daß Geistliche ohne jede wissenschaftliche Vorbildung in einem geistlichen Amte fungiren können. Es ist sehr bezeichnend, daß man in Rom gegen die Anzeigepflicht nichts einzuwenden hat, sondern vorzugsweise gegen die Vorbildung, wie wir sie verlangen. In Rom will man, daß die Geistlichen an Universitäten und Seminarien vorgebildet werden, an denen noch unmoralische Bücher, wie das von Gury, als Lehrbücher benutzt werden. In solchen Büchern wird selbst der Diebstahl vertheidigt. Solche Lehren werden in unser Volk eindringen müssen, wenn dieses Gesetz in Kraft getreten sein wird. Auch wir halten die Maigesetze für verbesserlich. Man spricht immer davon, daß die Gefühle der Katholiken und Polen gekränkt werden, niemals aber von den Gefühlen der Protestanten, die durch die vatikanischen Forderungen auf's Empfindlichste verletzt werden. Der Syllabus verdammt Alles, was uns Protestanten heilig und theuer ist, er schont unsere Gefühle nicht. Und der jetzige Papst sagte am 20. Febr. 1878 in einer Kundgebung über die protestantischen Schulen, daß der Protestantismus eine Pest ist, die Protestanten ketzerische Betrüger und die Reformation die Quelle der Sozialdemokratie und aller Laster sei. Wer verleiht unseren Gefühlen solchen Angriffen gegenüber Schutz? (Sehr gut! links.) Und in dem Protest der hundert Bischöfe gegen das Unfehlbarkeitsdogma ist es ebenfalls klar ausgesprochen, daß, wer diesem Dogma anhange, ein Feind des Staates sein müsse (Hört! hört!) Herr Windthorst sagte uns neulich, daß er uns die Lutherfeier in diesem Jahre gönne. Aber die „Germania" sagte in einer ihrer letzten Nummern, daß Luther einer schrankenlosen Fleischeslust gefröhnt habe und (Pfui! links) daß er nur deshalb die Reformation erstrebt. (Pfui! links.) Für einen solchen elenden Skribenten und für ein solches Blatt habe ich nur ein Pfui! und ich bedauere die Partei, die ein solches Blatt als Parteiorgan hat. Wir können von einem preußischen Minister wohl verlangen, daß er die Schranken nicht einreiße, die gegen die Uebergriffe des Papstthums errichtet sind. (Lebhafter Beifall links! Zischen im Centrum.)

Abg. Stöcker: Ein großer Philosoph sagt: Man soll die Dinge nicht verlachen und nicht beweinen, sondern verstehen. Wenn der Abg. Götting jedoch die Hauptgründe für den Kulturkampf in der Nothwendigkeit des Kulturexamens sieht, so scheint er den Kampf nicht verstanden zu haben. Es gehört zu den Segnungen des Kampfes, daß die Kirchen zu einem Kampfe herausgefordert worden sind, der mit größter Wissenschaftlichkeit geführt wird. Deshalb hatte der Abg. Götting kein Recht, gegen die Geistlichen den Vorwurf der mangelnden Wissenschaftlichkeit zu erheben. Kein Mensch braucht mehr Wissen, als der Theologe und wenn man das Kulturexamen abgeschafft hat, so ist das nur eine Forderung der Gerechtigkeit, daß man von den Theologen nicht das verlangt, was man nicht auch von den Juristen verlangt, die jedenfalls eine universellere Bildung brauchen. (Heiterkeit.) Die Moral Gury's billige ich keineswegs, aber ich sehe nicht ein, in welchem Zusammenhang sie mit dem Kulturkampf steht. Auch die Briefe der „Germania" haben mich tief erbittert, aber sie beweisen mir nur, daß der Kampf bisher in maßloser Weise geführt worden ist. (Heiterkeit.) Aber es ist mir stets eine Genugthuung gewesen, daß uns noch die Tribüne dieses Hauses bleibt, um von ihr herab die Gegensätze, die Deutschland zu zerreißen drohen, abzuschwächen und zu mildern. (Ruf: aus den Reihen der Fortschrittspartei: Judenhetze!) Den Herren vom Fortschritt mag man reden, wovon man will, sie haben immer Israel vor Augen. (Große Heiterkeit.) Das steht heute nicht auf der Tagesordnung und ich erinnere Sie nur daran, daß die Juden bei uns völlige religiöse Freiheit genießen. Die ganze Begeisterung, deren die Fortschrittspartei fähig ist, gehört der jüdischen Macht. (Heiterkeit.) Es war nicht wohlgethan von Herrn Götting, sich von Neuem aus leidenschaftlichem Subjektivismus in den Kampf zu stürzen und die mit historischem Staube bereits bedeckten Dinge wieder hinauszuzerren. Daß der Kampf solche Dimensionen angenommen hat, liegt daran, daß auf kirchlicher Seite der Kirchenbegriff, auf Seiten des falschen Staatsregiments der Staatsbegriff zu sehr zugespitzt wurde. Wenn man aber seit Dezennien nur immer das Dogma vom Thiermenschen proklamirt hat, so konnte man sich nicht wundern, wenn die Kirche ihre Dogmen pointirte und bis zur Unfehlbarkeit steigerte. Die Herren von links haben kein Recht für das protestantische Gewissen einzutreten (Widerspruch links), das ist unsere Sache und heute am Jahrestage der augsburgischen Konfession erinnere ich Sie daran, daß Sie hier in Berlin das apostolische Glaubensbekenntniß, das uns mit der Christenheit verbindet, gestürmt haben. In der „National-Zeitung" haben wir gelesen, daß sich die konservative Partei vor dem evangelischen Volke wird zu verantworten haben (Sehr wahr! links) wegen ihrer Haltung im Kulturkampf, weil sie vor Rom kapitulirt habe. Kein ungerechterer Vorwurf konnte uns gemacht werden. Wenn die katholische Religion Rom erstarkt, so verdanken wir es Ihren falschen Maßregeln. (Unruhe links; Ruf aus dem Centrum: und Bismarck.) Wir haben nicht vor Rom kapitulirt. Aber vor den Wahlen — das ist ja allerdings ganz etwas anderes — hat die „National-Zeitung" dem Centrum auf dem Präsentirteller außer dem Kulturexamen noch ganz andere Zugeständnisse entgegengebracht. Glauben Sie, daß, wenn das alles ausgeführt worden wäre, es zur Stärkung des staatlichen Gedankens geschehen wäre? Was Herr v. Cuny über die römische Diplomatie gesagt hat, war nur im stande, die Stellung derselben zu stärken, ebenso hat er mit seiner Charakteristik der katholischen Kirche derselben nur genützt und wenn hier stets von einem Canossa oder einer Niederlage gesprochen wird, so glaube ich diese Worte am besten auf Herrn v. Cuny anwenden zu dürfen. Herr v. Cuny hat ein Billet nach Canossa genommen, aber er bringt deshalb den ganzen Staatszug noch nicht dahin. Die liberale Presse hatte also kein Recht, uns den Vorwurf zu machen, daß wir vor Rom kapitulirt haben, und Ihr Stillschweigen sagt mir, daß ich Recht habe und Sie mir beistimmen. (Große Heiterkeit.) Herr Reichensperger behauptete neulich, daß die Verhältnisse bei uns deshalb so schwer zu regeln sind, weil sie zwischen dem katholischen Volk und dem protestantischen König geregelt werden sollen. Wenn man auf die Regierungszeit Friedrich Wilhelm IV. blickt, so kann man das nicht zugestehen. Die Schwierigkeiten liegen in den Verhältnissen, seitdem sich die absolute Monarchie in eine konstitutionelle verwandelt hat und die Kirche sich gegenüber der neuen Institution neu einzurichten hat. Daß es dabei nicht ohne Kampf gehen konnte, ist nur natürlich. Das Wort von der freien Kirche ist jetzt oft in die Debatte geworfen worden und Herr Windthorst sagte, die völlige Trennung zwischen Staat und Kirche werde sich nicht vermeiden lassen, wenn das geltende Staatskirchenrecht erhalten bliebe. Wenn Herr Windthorst auf uns damit Eindruck zu machen glaubte, so hat er sich getäuscht; auch wir werden uns in der freien Kirche einzurichten wissen. Jetzt, nun Jahre nach dem Civilstandsgesetz, haben wir fast alle Berluste, die der Kirche daraus erwachsen sind, wieder eingebracht; wir haben damit bewiesen, daß wir uns in der Freiheit gut einzurichten verstehen. Herr Reichensperger wies auf die Erscheinung hin, daß in katholischen Gegenden die Sozialdemokratie bei weitem weniger Anklang finde als in evangelischen. Aber seit unserem Auftreten in Berlin haben wir es erreicht, daß in Berlin kein Sozialdemokrat mehr in den Reichstag gewählt wird. (Heiterkeit links; Ruf: Belagerungszustand). Es ist also ein Irrthum, wenn die Herren meinen, daß der Katholicismus ein größerer Hort des Konservativismus sei, wie der Protestantismus. Noch kürzlich hat Herr Dr. Majunke gesagt, daß er mit mir einige, mit Herrn Richter ungleich mehr Berührungspunkte habe. Diese können wohl nicht gut auf religiösem Gebiet liegen (Heiterkeit) und wenn ich Herrn Majunke beim Wort nehmen soll, so liegen seine Berührungspunkte mit Herrn Richter auf politischem Gebiete. Nun Herrn Richter's sonstige Thätigkeit in Ehren, aber zu den staatserhaltenden Elementen gehört er doch nicht. Auch haben Sie in katholischen Ländern revolutionäre Umtriebe, gegen die unsere Sozialdemokratie sich fast harmlos ausnimmt. Deshalb mäßigen Sie sich jetzt im Momente des Friedensschlusses. Mein ceterum censeo bleibt: Wir werden nicht vorwärts kommen, wenn wir uns nicht auf deutschem Boden vertragen lernen und ich möchte mit dem Wunsche schließen, daß die von der Regierung beabsichtigte Maßregel zum Frieden ausschlagen möge. (Lebhafter Beifall rechts; Zischen links).

Abg. v. Eynern: Ueber das Gesetz sind die Würfel gefallen, meine Rede wird daran nichts ändern. (Heiterkeit). Ich würde mich auch nicht zum Worte gemeldet haben, wenn wir nicht in den Berathungen so maßlos angegriffen worden wären. Herrn Windthorst erwidere ich, daß wir den Beweis, daß wir nicht noch existiren, noch oft liefern werden, denn wir wissen, welche Kräfte hinter uns stehen und daß sie emporkriechen werden, wenn die unnatürlichen Koalitionen dieses Hauses gefallen sein werden. Wir haben in der Kommission anfänglich positiv zu wirken versucht, aber nachdem die Konservativen den Art. 4 fallen zu lassen erklärt haben, als das Centrum im Falle seiner Annahme das ganze Gesetz zu verwerfen drohte, hielten wir dies nicht mehr für nothwendig. Ich höre von den Konservativen niemand lieber als Herrn v. Rauchhaupt, der immer so sehr bescheiden ist. Er hat neulich gesagt, der verstehe von der katholischen Kirche nichts, der annehme, daß die Kirche die Aemter mit Hilfsgeistlichen besetzen werde. Wenn die Staatsregierung mit Herrn v. Rauchhaupt keine höheren Absichten hat, so wäre es sehr angebracht, wenn er in eine katholische Gegend, wo er die Kirche kennen lernen könne, versetzt würde. Seine Informationen hat er wohl nur vom Abg. Mosler empfangen. Ich möchte die Herren von Rechts überhaupt bitten, nicht die Vergangenheit ganz zu ignoriren und ich erinnere bei dieser Gelegenheit auch daran, daß das Wort „Dreistigkeit" nicht von uns, sondern vom Fürsten Bismarck zuerst gebraucht worden ist. Herr Stöcker stellte die Sache so dar, als ob wir den Kulturkampf heraufbeschworen hätten; so etwas ist mir noch nicht vorgekommen. Fürst Bismarck hat diesen Kampf inszenirt und im Poschingerschen Werke finden Sie eine Mittheilung des Herrn v. Bismarck an Herrn v. Mantenffel über den Badischen Kirchenkonflikt, die ganz und gar kulturkämpferisch klingt. Die Konservativen behaupten mit diesem Gesetze sei der Frieden angebahnt. Aber was für eine Antwort ertheilt ihnen darauf das Centrum? In dem Wahlkreise Landau-Neustadt verbündet es sich mit einem Fortschrittsmann Richterscher Observanz, in einem Lande, wo kein Kulturkampf herrscht. Das ist ein Schlag in Ihr Gesicht, meine Herren! Die Vorwürfe, die der Herr Stöcker an diese Seite gerichtet hat, haben mich tief geschmerzt, ich habe bedauert zu hören, mit welchem mangelnden Ernst er über diese ernsten Fragen gesprochen hat. (Bravo! links.) Auch ich höre nicht gerne von Canossa sprechen; aber Heinrich IV. vertrieb Gregor, der in der Verbannung starb. Und wenn wir heute am Fuße des Berges stehen, so ist es möglich, daß es noch anders kommt. Auf Olmütz kam auch Königgrätz! Wenn die Vorlage ohne Entrüstung im Lande angenommen wird, so liegt das weder an den Reden des Herrn von Rauchhaupt und des Herrn v. Goßler, sondern dem Umstande, daß Bismarck's Name unter dem Gesetze steht, und man es nicht glauben will, daß der Mann, der das nationalliberale (Große Heiterkeit), es ist kein Versprechen, ich kann wohl sagen, das nationalliberale Reich geschaffen hat, sich so vor Rom demüthigen kann. Es ist wahr, was Herr von Cuny gesagt hat, man erkennt den Reichskanzler nicht wieder. Vor wenigen Monaten hat Herr Windthorst den Kampf um die Schule angekündigt. Der Kampf ist aber bereits erledigt. Im Regierungsbezirk Düsseldorf sind im vorigen Jahre 244 geistliche Schulinspektoren angestellt worden. (Bravo! im Centrum.) Gewiß, meine Herren, sie sollen ja Bravo rufen. Darüber sind wir wohl mit den Konservativen einig, daß die Vorlage einen Widerspruch zu der Note vom 5. Mai bildet. Man sagt uns immer, wir leben vom Kulturkampf; aber Herr Windthorst möge sich an seiner eigenen Nase ziehen. Wir wissen von Herrn Cremer, daß das Centrum nur durch den Kulturkampf zusammengehalten wird. Ich leugne die Seelsorgenoth, (Heiterkeit); Sie wissen nicht, gegen wen Sie lachen; denn ich berufe mich auf den früheren Kultusminister von Puttkamer, der diese Behauptung vor zwei Jahren zahlenmäßig widerlegte. Daß es sich seitdem nicht wesentlich geändert hat, beweisen Sie selbst, da unter Ihnen noch 12 geistliche Herren sitzen, die, wenn die Noth wirklich so groß wäre, besser thäten, Seelsorge zu üben, anstatt Bravo zu rufen, wenn Herr Windthorst spricht. (Heiterkeit) Die Vorlage thut einen Schritt ins Dunkle, den wir nicht mitmachen können, er bedeutet eine Niederlage des Staates, den er früher nie erlitten hat. Ich will den Frieden mit der Kirche, aber ich will nicht, daß diese unduldsame von einem herrschsüchtigen Priester geleitete Kirche ihren Einzug hält in dieses Land, das in diesem Jahre das Fest der Geburt seines Reformators begeht. (Lebhafter Beifall links; Zischen im Centrum).

Minister v. Goßler: Der warme Appel des Abg. Götting wirkte bei mir den lebhaftesten Anklang finden, denn ich bin eine durch und durch protestantische Natur. Aber ich kann mir als Minister nicht den Luxus erlauben, aus diesem protestantischen Bewußtsein heraus die Politik eines paritätischen Staates zu leiten. (Bravo! im Centrum und rechts.) Alle Vorwürfe, die gegen mich erhoben worden sind, weise ich deshalb mit Entschiedenheit zurück. Auch in der Frage der Verfügung der polener Regierung habe ich die Rechte des Staates wie immer gewahrt; aber es war ein großer politischer Fehler, aus der Festung einen Ausfall zu machen als alles vor ihr ruhig war, und es war ein noch größerer politischer Fehler, einen solchen Ausfall zu unternehmen ohne Fühlung mit den maßgebenden Persönlichkeiten über

---

[18]

Ein Spiel des Zufalls.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Gewiß, es giebt Männer, die schon bald nach der Hochzeit vergessen, daß sie nur von dem Vermögen ihrer Frau leben, seichte, aufgeblasene Pinsel, die hochnasig auf ihren Reichthum pochend sich überall aufdrängen, überall das große Wort führen und auf die armen Schlucker, die früher den letzten Groschen mit ihnen theilten, mit Verachtung hinabsehen. Kerle, die nicht wissen, wie hoch sie den Kopf tragen sollen und die man nicht daran erinnern darf, daß sie nur durch ihre Heirath und nicht durch eigenes Verdienst reich geworden sind; aber zu dieser jämmerlichen Sorte wirst Du wohl den Freiherrn von Busse nicht rechnen."

„Nein, nein, ich meine nur —"

„Schwerenoth! Was ist da viel zu meinen und zu fürchten, Kurt? Wenn Du ein schneidiger Kerl bist, schreitest Du gerade auf das Ziel los und scheerst Dich den Teufel um die Hindernisse, auf die Du stoßen könntest! Wenn die Sache so weit gediehen ist, dann komm zu mir und ich will mit dem Freunde frei von der Leber weg reden; er wird seine Einwilligung nicht versagen, denn ich weiß, er schätzt Dich als tüchtigen Offizier. Und Vera ist doch auch in anderer Beziehung eine beneidenswerthe Partie! Schockmillionen, ein schönes Mädchen, immer heiter und lebensfroh und dabei auch im Hause eine sorgsame und tüchtige Wirthschafterin."

„Vielleicht etwas zu sorgsam und zu tüchtig," warf Kurt ein, während er mit ernster, sinnender Miene an seinem Schnurrbart drehte. „Ich glaube sogar, sie sitzt den ganzen Tag hinter den Verwaltungsbüchern und ein weiblicher Buchhalter wäre doch nicht nach meinem Geschmack."

„Unsinn!" brummte der alte Herr. „Man muß nicht alle Scherze des Barons für baare Münze nehmen. Vera ist ihrem Vater eine Stütze und er liebt es, seine spaßhaften Bemerkungen darüber zu machen, er thäte das besser nicht. Na, Kurt, überlege Dir die Geschichte und warte nicht zu lange auf eine Einladung. Reite nur getrost hinaus, ich gebe Dir mein Wort darauf, Du wirst Dich über den Empfang auf dem Ulmenhofe nicht zu beklagen haben."

„Ich bin davon überzeugt," nickte Kurt, der noch immer in gedankenvoller Stimmung war und sich nun erhebend, den Blick über den Schmuck der Wände gleiten ließ, „aber angenehmer wäre es mir doch, wenn Du mich begleiten wolltest."

„Wann?"

„Wenn es Dir genehm ist, morgen."

„Morgen ist Sonntag, schön, wir werden morgen nachmittag zusammen hinausreiten."

„Satteln!" befahl der Lieutenant.

„Zu Befehl!" knurrte der Bursche mit einem Grinsen, das hinter den wulstigen Lippen ein breites, kerngesundes Gebiß entdecken ließ. „Den Braunen oder den Schimmel?"

„Weißt Du nicht, daß ich Dienst habe?"

„Na, dann den Braunen!" nickte der Bursche, während er mit seiner breiten Hand über die semmelblonden Stoppeln seines Hauptes fuhr. „Wollte gehorsamst noch eine Meldung machen, Herr Oberst!"

„Heraus damit!" befahl der alte Herr lakonisch.

„Es war vorhin wieder einer von der Schwefelbande hier!"

„Wer?" fuhr der Oberst auf.

„Der Schuster," erwiderte Konrad grinsend. „Der Kerl meinte, vor einigen Tagen sei der Erste gewesen, da werde wohl Geld im Hause sein und die Rechnung sei nun alt genug geworden."

Im ersten Moment hatte der Oberst die Brauen finster zusammengezogen und es schien fast, als ob er die Schale seines Zornes über das blonde Haupt des Burschen ausgießen wolle, der wohlweislich die Thürklinke in der Hand hielt, aber seine Stirn glättete sich wieder.

„Was hast Du geantwortet?" fragte er.

„Na, wir machten uns keine Sorgen um unsere Schulden, es sei genug, wenn die sich Sorgen machten, die das Geld zu fordern hätten."

„Schockmillionendonnerwetter, wer hat Dir das gesagt?"

„Der Herr Oberst selbst," entgegnete der Bursche, indem er die Thür öffnete, „ich habe es oft gehört."

„Habe ich Dir auch gesagt, Du solltest das den Leuten erklären?" brauste der Oberst auf. „Das ist dümmer, als die Polizei es erlaubt. Der Schuster hat recht und wenn derselbe wiederkommt, soll er angemeldet werden. — Kehrt! Marsch!"

Konrad zog sich grinsend zurück. Der alte Herr stampfte zornig mit dem Fuße auf das Rehfell, das vor dem Schreibtische lag.

„Das sind die kleinen Nadelstiche, die mir so manche Stunde verbittern," sagte er nach einer Pause mit mühsam erzwungener Ruhe. „Den Handwerkern kann ich es nicht übel nehmen, sie haben ihr Geld nöthig, aber der Teufel weiß, wie es zugeht, das Geld rollt mir nur so durch die Hände. Leben müssen wir doch auch, und Fränzchen ist die sparsamste Haushälterin von der Welt, ein wahrer Segen für uns — na, ich kann es nicht ändern; es wird wohl auch einmal wieder besser werden und die Schwefelbande muß Geduld haben."

„Geduld ist eine Tugend und die Kerle können Dir nur dankbar sein, daß Du ihnen Gelegenheit giebst, sich darin zu üben," erwiderte Kurt scherzend. „Später bezahle ich den ganzen Schwamm. — Na, es bleibt also bei der Absprache, Papa, morgen reiten wir hinaus, um Brautschau zu halten! Es wird eine schauderhaft langweilige Geschichte werden."

Der Oberst blickte gedankenvoll auf die Thür, hinter der sein Sohn heiter lachend verschwunden war. Die Schatten, welche vorhin schon geschwunden waren, umwölkten wieder seine Stirn.

„Es wäre jammerschade, wenn dieser schöne Plan scheiterte!" brummte er vor sich hin. „Vera von Busse wäre die richtige Frau für ihn, sie würde die Zügel schon straff anziehen, wenn das übermüthige Roß ausschlagen wollte! Na, im übrigen kann ich ja nicht klagen, möchte aber doch wissen, ob ihn keine Schulden drücken! Ich habe damals ein Liedchen singen hören, welches mir nicht gefallen wollte! Schwerenoth, wenn es Wahrheit gewesen wäre! Aber ich kann es nicht glauben, Kurt wäre nicht so sorglos."

Er legte die Hände auf den Rücken und wanderte eine Weile auf und nieder, dann blieb er vor dem Schreibtische stehen, um die Pfeife wieder anzuzünden, welche der seinem Aerger über die Meldung des Burschen erloschen war.

„Und nun diese fatale Geschichte mit Gustav!" nahm er

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18830627021/fragment/page=0001

die vom Kaiser sanktionirte Verordnung hinaus. (Beifall im Centrum und bei den Polen.) Auch mit meinem Schulprogramm stehe und falle ich, und mit der geistlichen Schulinspektion entferne ich mich nicht von dem Standpunkte des Herrn Falk; es handelt sich dabei nur darum, den Herren klar zu machen, daß sie Mandatare des Staates sind. Bei einem solchen Gesetze geht man nicht von theoretischen Erwägungen aus, sondern man sieht, was sich praktisch ermöglichen lassen wird. Nach den Maigesetzen werden alle geistlichen Amtshandlungen von der Anzeigepflicht getroffen. Da dieser Forderung des Staates nicht Folge gegeben worden ist, sind Lücken in der Seelsorge eingetreten und es hat zu schweren Konflikten geführt. Dadurch ist wiederum ein Zustand geschaffen worden, der zu Klagen Veranlassung geben mußte, die denn auch von den Liberalen anerkannt worden sind. Es sind infolge dieser Mißverhältnisse selbst politische Verbindungen eingegangen worden, die das ganze politische Leben beherrscht haben und die zu anderen Zeiten nicht verstanden werden würden. Da mußte man sich denn doch fragen, ob es so bleiben konnte und wenn man den Zusammenhang der bestehenden Mißverhältnisse mit den Gesetzen vom Jahre 1873 anerkenne, so mußte man bestrebt sein, an ihnen Aenderungen vorzunehmen. Es genügt für mich auch, daß drei Viertel des Hauses den Artikel 1 angenommen haben. Es kommt mir hierbei nicht auf meine private Meinung an, sondern ob ich in meiner verantwortlichen Stellung nicht verpflichtet war, solchen Mißständen gegenüber auf Remedur zu sinnen. Denn diejenigen, die von den Verhältnissen betroffen werden, leben in unserem Staate. Die Motive, aus denen man sich zu einer Remedur entschließt, können verschiedener Natur sein; sie können in einem Mitgefühl mit dem Nothstande in der Seelsorge bestehen oder auch darin, daß mit demselben nicht politisch agitirt werde. Die Frage, wie die Wirren zu lösen waren, ist dabei sehr schwierig und von den Rezepten, die uns dazu empfohlen worden sind, ist die Trennung der Kirche vom Staat mehrfach berührt worden. Es ist wohl möglich, daß es theoretisch das beste Mittel ist, aber informiren Sie sich doch nur aus der katholischen Literatur über diesen Punkt und Sie werden finden, daß eine Einigung über diese Formel existirt. Und dabei muß doch auch in Erwägung gezogen werden, ob nicht auch die evangelische Kirche vom Staate getrennt werden soll. (Abg. von Eynern: Gott bewahre.) Ja, damit kann die Frage doch nicht erledigt sein. Die Thatsache eines Examens ist doch hier zu sehr überschätzt worden; man kann allen Erfordernissen in Bezug auf die formale Bildung entsprechen und dabei eine Gesinnung haben, die das Nebestte vom Uebel ist. Der Antrag Virchow kam uns am nächsten. Er erkannte die Anzeigepflicht als etwas werthvolles an, wollte es aber der Kirche überlassen, ob sie sie ausüben wollte oder nicht. Um sie aber dazu zu veranlassen, setzte er auf die Benennung eine Prämie, Zahlung des Gehaltes und Zusicherung einer Anzahl von Privilegien. Das ist doch kein gesunder Zustand und ich glaube, Herr Virchow hat auch gefühlt, daß dabei die staatliche Autorität nicht recht zum Ausdruck kommt und das Wort, daß wir am Fuße des Berges stehen, paßt bei weitem besser auf seinen Antrag, als auf die Vorlage, nach der dem Staat ein Recht vorbehalten bleibt, bei der Besetzung der Stellen mitzusprechen und wobei er sich dafür Kautelen schafft. Mit dem Standpunkt der Nationalliberalen würden wir in einen vitiösen Zirkel kommen, denn wir müßten uns dann in neue Verhandlungen mit der Kurie, die endlos sein würden, einlassen müssen und damit gerade in diejenigen Fehler verfallen, den die Herren früher so entschieden getadelt haben. Gelingt der Schritt nicht, so werden wir natürlich nicht stehen bleiben. Ich berufe mich auf die Meinung des Volkes, daß wir mit der Vorlage zum Frieden kommen können. (Beifall.)

Abg Bachem hat das Gefühl, als ob man mit den Reden der Herren Göring und von Eynern den Schwanengesang des Kulturkampfes in seiner bisherigen Gestalt gehört habe. Letzterer habe wie ein Indianerhäuptling, sich mit allen Federn geschmückt, den Kriegstanz aufs neue aufgeführt. (Heiterkeit.) Das Gerechtigkeits- und Billigkeitsgefühl der großen Masse des evangelischen Volkes werde mit der großen Mehrheit der Landesvertretung den trostlosen Standpunkt der nationalliberalen Partei verurtheilen. Die Herren befassen sich viel mit der Vorbildung der Geistlichen; dieselben seien ihnen aber jetzt schon zu klug, wozu sie noch klüger machen? (Heiterkeit.) Wo spreizt sich denn hier im Hause Halbbildung am anmaßlichsten aus und wozu der Lärm? Es soll der katholischen Bevölkerung doch nur das nothdürftigste Maß freier Religionsübung zurückgegeben werden, welches ihr zukommt kraft des natürlichen Rechts und ihr zugesichert sei durch die feierlichen Verträge und Königsworte. Selbst die „Protestantische Kirchenzeitung" hält die Wiedergabe der freien Religionsübung an die Katholiken für eine Nothwendigkeit, bezeichnet diesen Akt aber als von der Liberalität des Staates diktirt. Wir aber wollen keine Liberalität, sondern nur unsere Rechte. (Bravo! im Centrum.) Es ist war, daß wir im absoluten Staate besser gestellt gewesen sind, als im parlamentischen Staate unter liberaler Führung.

Diesen Gesichtspunkt muß man aufklären. Die Könige haben uns stets freie Religionsübung gewährt. Der große Kurfürst sagt in seinem Testament seinem Sohne, daß er die Freiheit der Katholiken achten möge, daß die katholische Religion nicht verfolgt und getnechtet werde. Die Mehrzahl des Hauses sieht die Vorlage als den Beginn des Friedens an. Den Nationalliberalen möchte ich anrathen, auf dem Isolirschemel zu bleiben, denn die Verweigerung der Zustimmung zu dem Gesetz ist nur ein weiterer Nagel zu Ihrem Sarge. Ich hoffe, daß wir nach Beseitigung der kirchlichen Wirren auf dem Boden der Duldung weiter arbeiten werden hier im Parlamente und ich hoffe, daß diese Kämpfe dann mit christlicher Milde geführt werden, wie es Herr Stöcker vorhin auch ausgesprochen hat. (Heiterkeit.) Mit dieser feierlichen Hoffnung will ich meine Rede schließen. (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Abg. Virchow: Der Herr Kultusminister sowohl wie der Abg. Windthorst haben das vorige Mal anerkannt, daß, wenn der jetzt eingeschlagene Weg resultatlos bleiben würde, der Vorschlag, den ich in der zweiten Lesung formulirt, ihrer Zustimmung sicher wäre. Diese Anerkennung war recht lieb. Aber heute hat der Minister sich weniger wohlwollend gegenüber meinem Vorschlage geäußert. Ich bedaure das, denn ich glaube nicht, daß wir mit dieser Vorlage zu dem erwünschten Frieden gelangen werden. Die emphatischen Reden der Herren Stöcker und Bachem machten beinahe den Eindruck, als ob wir bereits mitten im Frieden sind. Aber wir werden das Gegentheil erleben. Die Herren vom Centrum werden sehr bald mit ihren neuen Forderungen kommen und werden auch ferner behaupten, daß das Wort der preußischen Könige nicht gehalten und die Katholiken in ihrem Heiligsten verletzt werden. Wir sind überzeugt, daß die niederen Geistlichen seit 12 Jahren immer mehr zu willenlosen Werkzeugen in der Hand der Bischöfe herabgedrückt worden sind und das wird nunmehr in noch höherem Grade geschehen. — Wenn Herr Falk von irgend einer Seite Dank verdient, so ist es die evangelische Kirche, die dankbar sein müßte; aber Herr Stöcker hat das längst vergessen, er sagt von sich „wir haben den Synodalverfassung gemacht." Ja, meine Herren, ich habe Herrn Falk damals in jeder Weise Opposition gemacht und finde es doch als das größte Unrecht, das man Herrn Falk anthun kann, das nun zu verleugnen. Sie, Herr Stöcker, mögen freilich durch Ihr christliches Gemüth getröstet werden (Heiterkeit), aber es hätte tausend Stöcker geben können, die Synodalverfassung wäre nicht zu stande gekommen ohne den einen Falk. (Heiterkeit; Abg. v. Minnigerode: Wir haben nur einen Stöcker. Wiederholte Heiterkeit). Ja, wir lassen ihn Ihnen sehr gern (Heiterkeit). Herr von Rauchhaupt meint, ich kenne keine Kirche. Oh, ich kenne sie so gut wie er, aber ich will nicht deren Verquickung mit dem Staate. Sie schützen den Staat nur als Organisation zum Gedeihen und zur Abschätzung der gläubigen Christen, im übrigen ist Ihnen der Staat höchst gleichgiltig. Ich will nur, daß der Staat die Kirche nicht amtlich anerkennt, ich bin kein Feind der Kirche, sondern nur ein Feind der amtlichen Anerkennung der Kirche durch den Staat. Ich wiederhole das, da Herr von Rauchhaupt mich nur zu häufig falsch versteht. — Herr Stöcker behauptet, der Fortschritt habe stets Israel vor Augen. Das ist ein Irrthum. Herrn Stöckers innerer Mensch ist Jude geblieben (Heiterkeit). Er hat das neue Testament zu wenig durchdrungen und kennt nur einen Gott der Rache, hat immer Gottes Zorn vor Augen. Daß er mit der katholischen Kirche gern in Beziehungen treten würde, glaube ich gern; wenn sich der Papst verheirathen würde, würde er sogar katholisch werden (Heiterkeit). Aber in Bezug auf Israel, auf den wir immer blicken, bitte ich Herrn Stöcker doch zu kompensiren. Ich habe bei der Betrachtung Israels nur immer bewundert, daß dieses Volk trotz aller Unterdrückung, ohne alle kirchlichen Organisationen seinen religiösen und kirchlichen Satzungen mit großer Hartnäckigkeit seit Jahrtausenden treu geblieben ist. Wenn aber Stöcker bei seinen Worten überhaupt einem allgemeinen Gedanken Ausdruck geben wollte, so müßte das ein verläumderischer sein. Ich habe indeß die Ansicht, daß Herr Stöcker gar keinen Gedanken gehabt hat. (Heiterkeit). Herr Stöcker sprach dann von Bildung in Ausdrücken, als ob er selbst ein Ausbund von der Bildung der ganzen heutigen Zeit sei. Da möchte ich doch daran erinnern, daß auch in evangelisch-theologischen Kreisen starke Zweifel an der Wissenschaftlichkeit Herrn Stöckers erhoben worden sind. Herr Stöcker sprach wieder vom „Thiermenschen," der von liberalen Theologen zum Dogma erhoben sei. Davon ist außer Herrn Stöcker niemand etwas bekannt. Aber eine noch größere Ueberraschung war es mir, daß Herr Stöcker es sich als Verdienst anrechnete, daß Berlin nicht mehr im Reichstage durch einen Sozialdemokraten vertreten sei. Das sagt Herr Stöcker, nachdem durch öffentliche Erklärungen konstatirt ist, daß er mit den Sozialdemokraten unterhandelt und um ihre Stimme gebuhlt hat an der Spitze der sogenannten Antiforstschrittler in meinem Wahlkreise mir gegenüber gestanden und dort eine schmähliche Niederlage erlitten hat. (Sehr war! links.) Und jetzt sagt er von den Sozialdemokraten: „Nein, den Menschen kenne ich nicht!" Wenn Sie, Herr Stöcker, sich später vor Ihrem eigenen Gewissen rechtfertigen sollen, werden Sie sich daran erinnern. Sie sprechen weiter, Herr Stöcker, von Ihrer „Volkskirche." Das Volk will von Ihrer Kirche nichts wissen, es ist lediglich die katholische Kirche im Zustande der Verheirathung. (Vizepräsident von Heeremann bezeichnet diesen Ausdruck als unparlamentarisch). Ich darf wohl daran erinnern, daß auch in der katholischen Kirche die Priester lange genug verheirathet waren. (Präs. v. Heeremann: ich habe die Aeußerung auch nicht als eine Verletzung der katholischen, sondern vielmehr der evangelischen Kirche angesehen.) (Beifall rechts). — Redner wendet sich schließlich gegen die Auffassung, als ob die Verfassung des Kirchen als solchen die Freiheit garantiren wollte; sie sollte vielmehr nur das Individualrecht garantiren. (Beifall links).

Abg. Windthorst: Die heutige Diskussion ist ein Extrakt aller Kulturkampfverhandlungen, die wir in zehn Jahren erlebt haben, und ich gehe nicht weiter auf den reichen Stoff ein. Wir halten Alles aufrecht, was wir in der ersten und zweiten Lesung gesagt haben. Die Nationalliberalen haben durch Herrn v. Eynern abermals bewiesen, daß sie die deklarirtesten Feinde der katholischen Kirche sind, ja, dieser Herr ging sogar so weit, das Oberhaupt unserer Kirche zu schmähen und zu beschimpfen, auch von einem Theil meiner politischen Freunde hat er in beschimpfenden Ausdrücken gesprochen. Diese Herren haben kein Amt infolge des Kulturkampfes und sind hier als lebende Zeugen desselben. Diesen Männern gegenüber hätte ich eine andere Sprache erwartet, aber ich bin von Herrn v. Eynern bereits an so vieles gewöhnt, daß ich ihm gegenüber alle Ansprüche auf Anstand aufgebe. (Vizepräsident von Heeremann ruft den Redner wegen dieser Aeußerung „zur Ordnung".) Die heftigen Ausfälle der Preße billige ich nicht, ich wünsche vielmehr, daß wir jeden konfessionellen Hader zurückhalten, sonst kommen wir zu Zuständen, die für die Sicherheit des Vaterlandes höchst bedenklich sind. Unsere evangelischen Mitbürger haben ein Recht, den 10. November zu feiern und wir haben in aller Ruhe ihre Gefühle zu achten; sie können aber die Feier sehr wohl abhalten ohne Angriffe gegen die katholische Kirche. Wir sind gleichberechtigte Brüder und nur auf dem Boden gegenseitiger Duldung, gegenseitiger Achtung und gegenseitiger Gewährung gleicher Rechte können wir zu einem Zustande des Friedens gelangen. Ich habe die Ueberzeugung, wenn die friedliche Gesinnung der Regierung fortdauert, werden wir den Frieden erlangen. Freilich darf die Regierung nicht bei dem ersten Schritt stehen bleiben. (Aha! links.) Ich werde aber glücklich sein, wenn ich den Tag des Friedens noch erlebe. (Beifall im Centrum.)

Hierauf wird die Debatte geschlossen.

Es folgen persönliche Bemerkungen der Abgg. v. Cuny, Majunke und Mosler.

Abg. v. Eynern: Ich habe den Abg. Windthorst noch nie so böse gesehen wie heute; es hat also doch wohl manches meiner Worte tief gelessen. Dabei der Papst als herrschsüchtiger Priester bezeichnet wird, ist nicht mein Gedanke, das hat Fürst Bismarck bereits früher gesagt. Herr Bachem hat mich einen Indianer genannt; nun er ist mein Landsmann, ein Rheinländer, und solche Witze pflegen wir beim Schoppen zu machen.

Abg. Stöcker behauptet von Virchow mißverstanden zu sein. Daß er im Kampfe gegen die Sozialdemokratie Bedeutendes geleistet, sei aus der großen Stimmenzahl ersichtlich, die er bei der Wahl gegen Virchow erhalten habe.

Abg. Windthorst: Ich bin ruhig, sobald ich persönlich in Frage komme; werden aber meine Freunde angegriffen, dann hört die Gemüthlichkeit auf. (Heiterkeit.) Herrn v. Eynern bemerke ich, daß ich von ihm niemals erwartet habe, daß er eigene Gedanken habe.

Abg. v. Eynern ist der Ansicht, daß Abg. Windthorst mit der letzten Aeußerung dem Ansehen des Hauses einen schlechten Dienst geleistet habe.

Die Vorlage wird darauf in namentlicher Abstimmung mit 224 gegen 107 Stimmen angenommen, 8 Mitglieder enthielten sich der Abstimmung.

Mit Ja stimmen: Achenbach, Althaus, Prinz v. Arenberg, Arndt, v. Aulock, Bachem, Bäschewitz, Behrendt, Bender, Bethmann, v. Bethe, Biesenbach, v. Bismarck-Naugard, v. Bismarck-Schönhausen, v. Blanckenburg, Bock, Böbiker, v. Bönninghausen, Bohtz, v. Bornstedt, Borowski, Broekmann, v. Brzeski, Burchard, v. Busse, Baron Chlapowski, Classen, v. Colmar-Meyenburg, Conrad, Cremer, Frhr. v. Dalwigk, v. Dassel, Deloch, Dieden, v. Dobeneck, v. Dobrzecki, v. Eckardstein, Edler, Eickenscheidt, v. Eickstedt, v. Elbe-Carnitz, v. Eckevort, Evers, Fisse, Flinsch, Fornet, Franz, Fritzen, Frhr. v. Fürth, v. Funcke, v. Gehren, v. Gerlach, Gescher, v. Gitsczynski (Plötz), v. Gitsczynski (Gleiwitz), Goeßmann, Gornig, Graf, Freih. v. Grote, Grüterng, Haanen, Hagen, Hahn, Frhr. v. Hammerstein, Dr. Hartmann, v. Hanawitz, Dr. Frhr. v. Heeremann, v. Heppe, Hermierich, Herr, Dr. v. Heydebrand und der Lasa, v. Heyden-Cadow, Hinburg, Hitze, v. Hochwächter, v. Hoenika, Hoffümmer, Hogrefe, Hüsser, v. Hülsen, Jacobs, v. Jagow, Janssen, Imwalle, v. Kalckreuth, Kantak, Karbe, Kaick, Kaufmann, v. Kehler, v. Kleinsorgen, Kleist, v. Bornstedt, v. Kleist-Retzow, Kloie, Knobel, Knoch, Kochbhann, v. Köller, König, Könighoff, Körner, Kolberg, Korsch, Krämer (Heilsberg), Krebs, Kreuter, Krapotschek, Langerhans, v. Lessing, Letocha, Lieber, (Hochheim), Lieber (Montabaur), Limburg, Graf zu Limburg-Stirum, Loewe (Berlin), Lohren, Lucke, v. Ludwig, v. Lücken, Lückhoff, v. Lüderitz, v. Lyskowski, Magdzinski, Dr. Maier, (Hohenzollern), Maiß, Majunke, Marcard, (Tecklenburg), v. d. Marwitz, Graf, Matuschka, Menken, Metzner, Meyer zu Selhausen, Freiherr von Minnigerode, Mohr, Bardn v. Monichau, Mooren, Dr. Mösler, Dr. v. Mokulowski, Mund, Graf Nayhauß-Cormons, Nels, v. Neumann, v. Nickisch-Rosenegk, v. Oertzen (Bromberg), v. Perbandt, Dr. Perger, Dr. Peters, v. Podewils, Porsch, Dr. Graf v. Posadowski-Wehnar, v. Puttkamer (Lückern), v. Puttkamer-Neu-Kolziglow, v. Quaht, v. Radonski, v. Rauchhaupt, Frhr. von der Reck, v. Rehdiger, Dr. Reichensperger (Köln), Dr. Reichensperger (Olpe), Frhr. Kumisch v. Richthofen, v. Rissefmann, Roeren, Roth, Rozanski, Dr. Rudolphi, Rüdiam, v. Rybinski, Rintelen, Sack, v. Schalpha, Scheben, v. Schierstädt, Schlick, Schmieder, v. Schöning, Scholz (Neisse), Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst, Frhr. v. Schorlemer-Wahr, Schreiber-Marburg, Graf v. Schwerin-Putzar, v. Schwerin (Sonsburg), Seehusen, Seyfarth (Rotenburg) Simon v. Zastrow, Prinz zu Solms-Braunfels, Spahn, v. Spiegel, Dr. v. Stablewski, Stag, Stöcker, v. Strombeck, Strosser, v. Stülpnagel, Südmeyer, de Syo, Dr. Szumann, v. Thokarski, v. Tiedemann (Labischin), Tomaszewski, v. Uechtritz-Steinkirch, Dr. Virnich, Wagner (Neisse), Dr. Wagner (Osthavelland), Dr. Weber, v. Wedell-Malchow, v. Wedell-Piesdorf, Weiß (Tilsit), Wenders, v. Wiedebach, v. Wierzbinski, Dr. Windthorst, Frhr. v. Wintzingerode-Knorr, Wolff, v. Wolszlegier, Wüsten, v. Wurmb, Graf York v. Wartenburg, v. Zakrzewski, Zaruba, Frhr. v. Zedlitz und Neukirch (Sauer), Zielkewicz, Zierold und v. Zitzewitz.

Mit Nein stimmen: Baier, Barth, Frhr. v. Beaulieu-Marconnay, Beiert, v. Benda, Bergenroth, Berger (Witten), Berling, v. Bockum-Dolffs, Bolert, Brämer, Brückemann, Christophersen, Dr. Clausvitz, Dr. v. Cuny, Dr. Delbrück, Delius, Dommes, Douglas, Dr. Dreme, v. Dziembowski, Dr. Enneccerus, von Eynern, Farre, Faucmuffer, Francke, Dr. Gneist, Götting, Günther, v. Halem, Dr. Hammacher (Essen), Hansen, Hatstedt, v. Heede, v. d. Hellen, Hermes, v. Hildebrandt, Hische, Hobrecht, Hollchen, Holtermann, Hornemann, Dr. Huyssen, Jäckel, Jensch, Jürgensen, von Kahler, Kriesche, Klotz, Frhr. v. d. Knesebeck, Knörcke, Dr. Köhler, Köhne, Kropp, v. Langendorff, Lauenstein, Dr. Löwe (Bochum), Dr. Lotichius, Ludowieg, Mackensen, Mahlstedt, Dr. Meyer (Breslau), Meyer (Hoya), Dr. Müller, Mumckel, Dr. Oetker, Ottens, Ottow, Plincke, Rademacher, Rahdt, Rickert, Rumpff, Sachse, Schäffer, v. Schenckendorff, Schmidt (Sagan), Schmidt (Sangerhausen), Schmidt (Stettin), Schoof, Schreiber (Norbhausen), Schütt, Scheer, Seidler, Sello, Seyffarth (Liegnitz), Siedentopf, Simon (Frauenstadt), Sommer, Spangenberg, Spielberg, Stengel, Tamnen, v. Tiedemann (Bomst), Dr. Virchow, Vopelius, Walther, Warburg, Weidenhöfer, Weis (Hirschberg), Westerburg, Wettich, Wiedwald, Wirth, Wodzewski, Frhr. v. Zedlitz und Neukirch (Mühlhausen) und Zippel.

Es enthalten sich der Abstimmung: Grahn, Jungck, Marcard (Lingen), v. Oertzen (Züterbogk), Schneider (Züllichau), Schultz (Lupitz), Weidlich und Wessel.

Das Haus vertagt sich darauf.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr. Tagesordnung: Antrag Straßmann (Städteordnung), Gesetz über Schulversäumnisse.

Schluß 3 Uhr.

sein Selbstgespräch wieder auf. „Wenn der Junge nun doch aus Haß und Rachsucht oder aus Verzweiflung diesen Raub begangen hätte! Sage mir niemand, wessen ein Mensch fähig ist, wenn die wild aufbrodelnde Leidenschaft ihn seiner Sinne beraubt. In solchen Augenblicken kann auch der Beste ein Verbrechen begehen, ohne sich der Ehrlosigkeit seiner Handlung bewußt zu sein oder an die Folgen zu denken. — Na, fährt da nicht ein Wagen vor?"

Er war horchend stehen geblieben, sein Blick ruhte erwartungsvoll auf der Thür.

„Herr Baron von Busse!" meldete Konrad.

„Willkommen, herzlich willkommen!" rief der Oberst, dem Eintretenden entgegengehend. „Ich dachte vorhin noch an Dich, Hugo," fuhr er fort, indem er die Hand des Freundes fest in der seinigen hielt und ihm in das wettergebräunte Antlitz schaute, das ein langer, grauer Vollbart umrahmte. „Na, nun lege ab, alter Kamerad, wir wollen ein Glas Portwein trinken und ein Stündchen verplaudern!"

„Vor allen Dingen bitte ich, meinen Besuch nicht mißzudeuten," sagte der Freiherr in demselben warmen, herzlichen Tone.

„Mißzudeuten?" fragte der Oberst überrascht, während sein Blick voll Befremden auf der hohen, stattlichen Gestalt des Freundes ruhte, der Hut und Paletot abgelegt und sich in einen Sessel niederließ. „Schwerenoth, was willst Du damit sagen?"

„Du weißt doch, was vorgefallen ist?"

„Willst Du damit auf den Kassenraub bei Reichert hindeuten?"

„Freilich, aber keineswegs in einer bösen Absicht."

„Das brauchst Du mir doch wahrhaftig nicht zu sagen," erwiderte der Oberst. „Es ist allerdings eine sehr fatale Geschichte, weil Gustav Dornberg so eng mit meinem Hause liirt ist, aber mir kann doch kein Vorwurf daraus gemacht werden."

„Wer sollte das auch thun?"

„Na, ich habe ihn gewissermaßen erzogen und in der Erziehung sucht man gar zu gern die Ursachen der späteren Verirrungen. Du hast ja auch seinen Vater noch gekannt und wirst ebenfalls ihm das Zeugniß geben, daß er ein Ehrenmann in des Wortes vollster Bedeutung war."

„Ohne Zweifel!" nickte der Freiherr.

(Forts. folgt.)

Leipziger Börse vom 25. Juni.

Zf.	Kgl. Sächs.	Mk.		Zf.	Kgl. Sächs.	Thlr.	
3	Renten-Anl.	81,05 bz		4	Staatsanl. 67 ab 5%	500	101,80 G
3	do.	1000 81,05 bz		3½	Landrentenbr.		96,50 G
3	do.	500 81,25 G		4½	Mansf.-Obl. 1882		100,10 G
3	do.	500 81,25 G		4½	do.		101,50 G
		Thlr.		4½	do. 1879		102,50 G
3	Staatsanl. 1830	25 99,00 G		5	do. 1873		—
3	do. 1855	100 90,00 G		5	do. Em. 1875		103,00 G
4	do. 1847	500 101,40 G		4½	Ldsch. Stadtobl. 1868		103,40 B
4	do. 1869	100,00 B		4½	do. 1876		105,00 G
4	do. 1870	— —					
Div.	Eisenb.-St.-Akt.			Div.			
8⅗	Altenburg-Zeitz	180,00 G		—	Lpz. Malzf. Schleud.		156,00 G
14⅘	Aussig-Teplitz	254,75 G		7½	Thür. Gasgel. i. Lpz.		117,50 G
7½	Böhm. Westb. 75% g.	131,75 G		7½	do. Stamm-Pr.		127,00 G
7	Buschtiehrad. Lit. A	153,75 B		5	Kette-Elbt.-Ges. Akt.		116,00 B
2	do. = B.	78,70 B		10	Zuckerraffinerie Halle		137,50 G
6	Dux-Bodenbach	144,00 G		8	do.-Thür. Br.-B. St.		185,50 G
5	Franz-Jos.-B. 5% g.	83,75 bz G		10	do. St.-Prior.		185,50 G
	Eisenb.-St.-V.-A.						
7⅘	Altenburg-Zeitz	167,00 G			Akt. Eis.-V.-Obl.		
5	Kotthus-Grossenh.	—		%			
6	Dux-Bodenb. Lit. A.	136,00 G		4½	Aussig-Teplitzer		104,60 bz
6	do. = B.	136,60 G		5	Böhm. Nordbahn		88,60 bz G
3½	Halle-Sorau-Guben	111,90 bz		5	do. Em. 1871		88,60 bz G
	Bank. u. Kred.-Akt.			5	Buschtiehr. [B. Nbw.		87,20 G
9	Allg. Dt. Kr.-A. Lpz.	162,90 bz G		5	do. Em. 1871		86,80 G
9	Dresdener Bank	124,60 bz G		5	do. = 1872		86,80 G
7½	Leipziger Bank	131,00 G		5	Dux-Bodenbach		88,00 B
5½	do. Kassen-Verein	102,25 B		5	do. Em. 1871		86,25 G
8	do. Disk.-Gesellsch.	106,00 G		5	do. = 1874		103,50 B
5⅘	Sächs. Bank	121,75 G		4½	Graz-Köflacher		77,30 G
5½	Weimar. Bank, neue	89,00 bz G		5	do.		84,10 bz G
0	Zwickauer	76,50 bz G		5	do. Em. v. 1872		84,10 bz G
	Ind.-Akt., Pr. und Stamm-Prior.			5	Kaschau-Oderberg		82,50 G
%				5	Prag-Dux kto. B.		90,10 G
4	Cröllw. Papierfabr.	197,00 G		5	do. II. Em. kto. B.		90,10 G
4	do. II. Em.	180,25 G		5	Prag-Turnau		88,50 G
5	do. Schuldverschr.	103,50 G		5	do. Em. 1870		88,50 G

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.